

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

8. Sonnabend, am 28. Januar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

Vielliebchen. Historisch-romantisches Taschenbuch für 1837. Von A. v. Tromlitz. X. Jahrgang. Mit 8 Stahlstichen. Leipzig, bei Baumgärtner.

Wenn auch Tromlitz, der Herausgeber und einzige Mitarbeiter an diesem Taschenbuch, nicht den stärksten Geistern zugezählt wird, so ist er doch immer zu den liebenswürdigen Erzählern zu rechnen. Unfres Wissens hat er niemals das Laster im glänzenden Gewande gemahlt, oder die Tugend der Verspottung Preis gegeben, wie von Einem und dem Andern der Taschenbuchs-Erzähler wohl geschehen ist. Wir sind immer der Meinung gewesen, daß er nur einiger Ruhe und Erholung bedürfe, um stets wieder etwas zum Genuß Reizendes, etwas Geschmackvolles hervorzubringen, und die schwer übersehbare Menge seiner Hervorbringungen zeugt wohl genugsam für sein erfindungsreiches Talent. Hat dies hier und da gemangelt, so liegt dies wohl eben nur an der fehlenden Erholung: denn Tromlitz hat in seinem reichen Schacht Tag und Nacht gearbeitet. Aus diesem gehaltreichen Bergwerke, das unter vielen Gegenden, zwar nicht tief, aber nutzbar sich hinzieht, fördert er jetzt zwei Erzählungen hervor, die nicht bloß als Illustrationen des Historischen, sondern auch als Werke der Erfindung und Anschauung gefallen dürfen. „Der alte Guerillo von Granada“ bringt neue und neueste Zustände von Spanien zur Anschauung. Diese Erzählung klärt Zweifel auf, die uns die neuesten Ereignisse erzeugen, indem sie ihren Grund im Nationalcharakter nachweist und die Geschichte zu einer Frucht der Nationalgesinnung macht. Was kann man mehr von einer historischen Novelle erwarten, als daß sie durch ihren Stoff, wie hier, fesseln, unterhalten und anziehen, und durch ihre Behandlung belehren und der Phantasie festen Grund und guten Boden anweise? Für die Helden, Francisco und Fernanda, für den alten Krieger erzeugt sich ein lebhaftes Interesse in uns, wir folgen den Glücksumschwunge darin mit standhaftester Theilnahme, und wenn die Geschichte, wie in Tromlitz's jüngsten Erzählungen gemeinhin mit einer „zerknickten“ Rose endet, so fühlen wir, daß dieser Ausgang des Gedankens hier nicht will-

fürlich war, sondern sich als nothwendig und unvermeidlich bedingte. Die Phantasie, und eine schöne obenein, scheint uns an dieser Erzählung mehr Theil zu haben, als an manchen der gerühmtesten Geschichten vom grünen Eibuser her, und daß sie weniger „Wunderlichkeiten“ enthält, als einige andre von daher, wird und soll schon bei geschmackvollen Lesern nicht eben als ein Mangel angerechnet werden.

Minder phantasievoll, aber an scharfer und geschichtlich begründeter Zeichnung der Charaktere der ersten Erzählung überlegen, finden wir die „Scenen aus dem Leben König Christian II. von Dänemark“. In ihnen ist viel dramatische Wirkung, was uns zur Bezeugung unsrer Verwunderung darüber veranlaßt, daß dieser reiche Stoff noch von keinem der stoffjägerischen französischen Dramaturgen ausgespürt worden ist. Wir besitzen eine Erzählung Schæfer's, welche das Lebensgeschick der schönen Dürcke zum Gegenstande einer tiefen Sympathie macht. Diese Erzählung des Verf., in Form und Auffassung ganz verschieden hievon, läßt einen nicht geringeren Eindruck zurück. Es ist als wenn Rafael und Carlo Dolce denselben Gegenstand erfaßten. Dem zuletzt genannten Meister gleicht Tromlitz, trotz seiner Vorliebe für kriegerische Sujets, überall in Farbe und Ausdruck. Weichheit der Charakterformen, Schmelz der Empfindung und einen glatten und ebenen Fluß der Diction machen diese Aehnlichkeit so annehmbar, wie der oft künstlich erstrebte Ausdruck und ein gewisses allzugroßes Gefallen am Gefälligen, diese Geister schon auf den ersten Blick als verwandt darstellen. Gewandtheit, Feinheit und die Kenntniß dessen, was Wirkung macht, fehlt gewiß keinem von beiden. Den allzutragischen Ausgang dieser „Scenen“ hätte der Verf. jedoch wohl mildern oder verschleiern können. Der „Rabenstein“ macht eine üble Wirkung am Schluß einer Novelle, besonders wenn diese von so anmuthiger Form ist, wie sie diese Scenen bis zum Schluß behaupten. Unter den Bildern dieses wie immer gar vielen Lesern willkommenen Taschenbuches gehört das Bild von Salzburg — zu dem sich eine löbliche poetische Erklärung findet — zu den besten Leistungen der diesjährigen Taschenbuchs-Galerie. Die übrigen Scenen und weiblichen Köpfe sind von der

gewohnten Art; nur das Bild Christians II. gehört einer ganz verwerflichen, nach falschem Effect haschenden Manier an, bei der die technische Fertigkeit zu bedauern ist.

W. v. L.

Almanach für das Jahr 1837. Den Freunden der Erdkunde gewidmet von Heinrich Berghaus. Stuttgart, bei Hoffmann. Mit Charten u. Lithographien.

Ein für den Geographen in Beziehung auf neuere Entdeckungen sehr interessantes Buch. — Folgendes ist der Inhalt. a) Erläuterungen der Bilder und Charten. b) Ueber die vulkanischen Erscheinungen, insbesondere die Erdbeben. c) Bericht über einige Erderschütterungen und vulkanische Ausbrüche im Jahre 1835. d) Beiträge zur Hydrographie der größeren Oeeane. e) Die Jungfrau-Inseln in geologischer und klimatischer Beziehung. — Die in dem Büchlein mitgetheilten übersichtlichen Berichte sind Behufs der Vergleichung mit älteren, dieselben Gegenstände betreffenden, für den Geographen vom Fach von hohem Werthe. Auch selbst für den Dilettanten werden die Mittheilungen über die Fucusbank von Flores und Corvo, von A. v. Humboldt, so wie der Bericht über die Fahrt des Schiffes Prinzess Luise von bedeutendem Interesse sein. Wer so wie wir den wackern Kapitain Wendt persönlich kennen und schätzen gelernt hat, wird an der Darstellung der Umstände, unter denen er einen für ihn so schmerzlichen Verlust — den seiner Gattin — erlitt, innigen Antheil nehmen. — Die Ausstattung ist gut und angemessen.

E. v. Wachsman.

Almanach für Freunde der Schauspielkunst, auf das Jahr 1837. Herausgegeben von L. Wolff. Berlin. 262. S.

Herr Wolff, Sousleur des K. Theaters in Berlin gab bisher jährlich ein Bühnenrepertoire mit Beifall heraus, und hat es nun in dieses Taschenbuch umgewandelt. Sein Hauptbestandtheil sind die Personal-Verzeichnisse und zum Theil Repertoires mehrerer deutschen Bühnen, welche für Geschäfte wie Urtheil nicht ohne vielfachen Nutzen bleiben. Außerdem enthält das nette Büchlein noch nebst einigen kleinen Aufsätzen die Beschreibung des funfzigjährigen Jubiläums von Jonas Beschort, Schröder und seine Zeit, nach E. Schmidts Aphorismen, Nachrichten über den Verein dramatischer Künstler in Berlin, nebst den Statuten desselben, und die Ehrenrettung, Schauspiel n. d. Franz. von Friederike Krickeberg. Th. Pell.

Das schwarze Kreuz am Hause. Novelleneyclus von Pulvermacher. Breslau, Druck und Verlag von M. Friedländer. 1837.

Eine zahlreiche Gesellschaft versammelt sich zum Kränzchen und nachdem man die Unterhaltungswuth des Justizraths Zambus, welcher durchaus den Childe Harold englisch vorlesen will, gezähmt, kommt man dahin überein, den Prediger und Professor Warumnicht zu beauftragen, in einer improvisirten Novelle die Bedeutung des schwarzen Kreuzes, welches auf einem Hause am Heldenplatz (irren wir nicht, am Blücherplatz, vulgo Salzring) angebracht ist, zu erzählen. — Professor Warumnicht — bei welchem Namen wir an eine bestimmte Person, und zwar an einen lieben Freund denken — erfüllt nun die ihm gewordene Aufgabe auf eine interessante Weise, indem er zum Stoff seiner Novelle einen merkwürdigen Vorfall aus Breslau's Vorzeit — die Ermordung der Rathsherren — wählt. Die Darstellung ist klar und lebendig, die Sprache fließend, und die Charakterzeichnung größtentheils fest und entschieden, mit einem Worte, wir können der Erzählung — denn eine solche ist es, keine Novelle — das Prädicat einer guten nicht versagen, indeß hat der Verfasser seinen Stoff dennoch nicht so vortheilhaft benützt, wie er wohl gekonnt hätte, und wie (ni fallor) der wahre Warumnicht (πῶς γὰρ οὐ) es auch vorkommenden Falles gethan haben würde. Der Verfasser hat z. B. die ehemaligen, den reichsstädtischen ähnlichen Verhältnisse zwischen Rath und Bürgerschaft bei weitem nicht genug hervorgehoben, und anstatt Patrizier und Zünftler, das aristokratische und demokratische Princip in starren und lecken Formen einander gegenüberzustellen, und daraus die Gerüste seines Baues zusammenzufügen, hat er das weniger ansprechende und bereits vielgebrauchte religiöse Zerwürfniß jener Zeit zum Mittelpunkte gebraucht. Eben so hat er die Nemesis, die bei jenem Vorfalle waltete, unbeachtet gelassen, obwohl die Steine auf dem Elisabethkirchhofe, und die Kapellenthüre höchst interessante historische Wahrzeichen sind. Die Erzählung bis zu jener Zeit ausgedehnen, würde ihr keinen Eintrag gethan haben; er hätte nur die Begebenheiten im Anfange mehr pressen dürfen. Dadurch hätte das Ganze ein versöhnendes Ende erreichen können. Bei dem Leser hinterläßt ein trostloser Ausgang immer eine unangenehme Empfindung, deshalb muß der Autor solchen vermeiden, wo es angeht; was natürlich nicht immer der Fall ist. — Der geschätzte Verfasser wird übrigens aus diesen Einwürfen den Antheil erkennen, den wir an seinem unbestreitbaren Talente nehmen; wir pflegen solche nur da zu machen, wo es uns

der Mühe zu lohnen scheint. — Schließlich empfehlen wir noch das Buch als eine angenehme Unterhaltungslectüre, und erwarten mit Vergnügen die vom Justizrath Sambus und Ksseffor Gold dem Kränzchen mitzutheilenden Erzählungen.

Druck und Papier sind sehr anständig.

Reisescenen aus zwei Welten, nebst einer Behandlung der Zustände in den West-Staaten der Union, von J. H. Rauffe. Güstrow, bei Opitz und Frege. 1836. 222 S.

Bei den ersten zehn Seiten des Buches haben wir uns geärgert, bei den folgenden sind wir aufmerksam geworden, und endlich haben wir den Rest mit großem Vergnügen gelesen. Geärgert haben wir uns, daß ein Mann wie der Verf. ein Mann von Verstand, Beobachtungsgabe, Gewalt der Rede, poetischem Gemüth, mit einem Worte ein Autor, der in jeder Hinsicht auf eigenen Füßen stehen kann, nicht nur die „Reisebilder“, nein, den ganzen Heine bis zum Erschrecken nachahmt. Oder heißt es nicht Nachahmen, wenn — um nur die erste beste Stelle anzuführen — das dritte Kapitel folgendermaßen beginnt: „Hamburg hat ohnedies Wasser genug; die Elbe wälzt viele tausend Tonnen täglich vorüber, und der Himmel trägt da für gewöhnlich einen grauen und nassen Surtout, und begießt die Hamburger Pflanzen reichlich. Selbst aus Alster und Twiten könnten geschickte Chemiker Wasser darstellen“ &c. — Wenn eine Anzahl junger Dichter sich hinsetzen und gemeinsam eine poetische Schöpfung zu Stande bringen, daß, wenn man sie näher ansieht, man der Meinung werden könnte, der lebhafteste Heine habe im Schlafe gesprochen und Jemand habe es nachgeschrieben, so — weiß man warum. — Wenn Hr. Gutzkow Novellen schreibt, und in der Vorrede bessere Dichter als er einer ist, beschimpft, so — weiß man auch warum; — Wenn aber ein Autor, der weit über jenen Aufmerksamkeits-Erzwingern steht, zu ihnen herab steigt, so ist dies zu verwundern und noch mehr zu bedauern. Die Manier ist indeß das Einzige, was wir an dem Buche zu tadeln finden; überall sonst ist scharfe Beobachtung, gekleidet in ein heiteres Gewand, welches indeß hier und da eine ächt poetische Schwermuth durchblicken läßt. Allerliebste ist die Charakteristik der Reisegenossen; der schielende Doctor, der trinklustige Kriegsheld, die Augsbürgerinnen &c. So einfach eine Seereise ist, so weiß der Verf. durch lebendige Schilderung ihr dennoch eine interessante Seite abzugewinnen, und unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Daß er die amerikanischen Zustände etwas stark

ins Schwarze malt, ist nicht zu verwundern. Der Verfasser war weder Krämer noch Bauer, und er kannte einen höheren Genuß als den des Schweinefleisches, mithin konnte ihm Amerika auf die Länge nicht zusagen. Neu wird es den Lesern der Abendzeitung sein, daß Duden, der, bei dem besten Willen durch sein verlockendes Buch so manchen Deutschen unglücklich machte, seine Farm verlassen hat, und daß dort Gesträuch und Wald lustig emporstiebt. Um mit sich selbst nicht in Widerspruch zu gerathen, hat er seine Besizung nicht verkauft, sondern giebt vor, dereinst wieder dahin zurück kehren zu wollen, wagt es aber wegen der Erbitterung der durch ihn zur Auswanderung Verleiteten nicht. Das vortreffliche Lynchgesetz macht die Drohung seiner Nachbarn, ihn bei der Wiederkehr in den Fluß werfen zu wollen, ganz plausibel. — Schließlich bemerken wir, daß die Schrift keine Damenlectüre ist. Ohne Zweideutigkeiten kann es nun einmal bei der Heine-Manier nicht abgehn.

„Das ist eine alte Geschichte,
Doch wird sie täglich neu,
Und, wenn sie noch lange passiret
So — reißt uns die Geduld entzwei“.

Papier und Druck ist vortrefflich.

G. v. Wachsman.

Allgemeiner Hand- und Schulatlas von 30 Charten, mit vielen erläuternden Beigaben, nach den anerkannt besten astronomischen und geographischen Lehrbüchern und Charten, bearbeitet von J. B. Noost, Ingenieur-Geograph. Kempen, Dannheimer. Subscriptionspreis: 1 Thlr.

Ich freue mich aufrichtig, meinen Lesern die endliche wirkliche Erscheinung der ersten Lieferung dieses so lange und so sehnlich erwarteten Chartenwerks anzeigen zu können, welches sich gleich sehr durch Genauigkeit und Netttheit des Striches, ganz außerordentlichen Reichthum des Inhaltes und beispiellose Wohlfeilheit auszeichnet. Diese erste Lieferung enthält auf sieben Blättern eine tabellarische Uebersicht aller bekannten Zeit- und Raum-Verhältnisse der einzelnen Gestirne unseres Planetensystems, eine versinnlichende Darstellung des Planetensystems der Sonne, die Planiglobien, eine moralisch-politische Erdkarte, die Höhenzüge und Flußgebiete Europa's, ferner Europa nach politischer Begrenzung, und Spanien und Portugal.

Gleich das erste dieser Blätter hilft einem lange gefühlten Bedürfnisse ab, indem es dasjenige in Eine

Uebersicht zusammenbrängt, was man sonst auf vielen Blättern der astronomischen Handbücher nur zerstreut antrifft. Man muß das Blatt selbst sehen, um sich zu überzeugen, was hier Alles vereint ist; und mit welcher Raum-Ersparung dasselbe vereint ist, ohne daß der Deutlichkeit und Schönheit der mindeste Eintrag geschehen wäre. In der Ecke links unten z. B. gewahrt man eine Darstellung der wechselseitigen Verhältnisse und Umlaufzeiten der Planeten, welche gar nicht sinnreicher ausgeführt werden könnte. Gleich daneben zeigt sich eine Uebersicht der progressiven und rotatorischen Planetenbewegungen, die vielfaches Nachsuchen erspart. Und wie correct ist dabei diese Arbeit! ich habe unter der ungeheuren Menge von Zahlen auch nicht einen einzigen Fehler gefunden. Dieß Blatt verdient, schon wegen der außerordentlichen Bequemlichkeit des Ueberblickes, die es gewährt, besonders aufgezogen und als Wandchartchen benutzt zu werden. Eine einzige Ausstellung, die wir machen, soll auch mehr ein Beweis unserer Aufmerksamkeit, als ein Tadel sein; bei der mit 72° angelegten Schiefe der Ekliptik auf der Venus, hätte bemerkt sein sollen „nicht verlässlich“. Eine starke Analogie spricht dafür, daß der Winkel zwischen den Ebenen des Aequators und der Sonnenbahn für die vier ersten Planeten nahe gleich groß sey. — Nicht weniger Beachtung verdient das zweite, wunderschön gestochne Blatt, auf welchem gleich zuerst das Mondchartchen jeden Blick fesseln muß. Ferner ist die verhältnißmäßige Größe der Planeten zur Sonne darauf vortrefflich versinnlicht. Wer sich die, mit Vergnügen verknüpfte Mühe nimmt, dieses Blatt genau zu betrachten, wird daraus einen anschaulichern Begriff der astronomischen Grundwahrheiten erlangen, als aus mehrmaliger Durchlesung eines Compendiums. Auf dem dritten Blatte zeichnen wir die vergleichende Darstellung der bedeutendsten Höhen der Erde aus. Ganz originell aber ist der Gedanke des vierten Blattes, auf welchem sich die Abstufungen des Culturzustandes der verschiedenen Völker der Erde durch materielles Hell und Dunkel angegeben finden. Wenn diese Idee vielleicht später einmal weiter und specieller ausgeführt werden kann, so werden sich dann sonderbare Schattirungen anbringen lassen. — Europa's Höhenzüge und Flußgebiete machen hiernächst, wie gesagt, den Gegenstand des fünften-, das politische Europa den des sechsten-, und die Iberische Halbinsel endlich den des siebenten Blattes aus, (auf welchem letzteren wir nur die Maßstabbezeichnung rechts in der Ecke, hinsichtlich des dort angenommenen Unterschiedes zwischen deutschen und geographischen Meilen, nicht recht

verstehen). — Wir wiederholen schließlich, daß wir dieses Chartenwerk zu den ausgezeichnetesten Leistungen seiner Art rechnen; und wer uns deswegen etwa eines besondern Enthusiasmus dafür beschuldigen wollte, dem bemerken wir, daß sich zwei der würdigsten Geographen Europa's, Bolger und Sommer, ganz in demselben Sinne darüber erklären.

Dr. Nürnbergger.

Turnbüchlein für Anfänger und Geübte, insbesondere am Barren und Reck, zum Selbstunterricht. Leipzig, 1836. Verlag von D. Wigand. 72 S.

Die früherhin von Vielen verachtete und gemißdeutete Turnkunst hat in neuester Zeit wieder Anklang und Unterstützung gefunden und selbst mehrere Regierungen haben für ihre Verbreitung gewirkt. Auch viele Erzieher sind heut zu Tage zu der Erkenntniß gelangt, daß über der geistigen die körperliche Erziehung der Jugend nicht vernachlässigt werden dürfe und daß diese jener nothwendig noch vorangehen müsse. Weitläufig genug haben diesen Gegenstand allerdings bereits viele denkende Männer behandelt — wollen wir nur eines Tahn gedenken, („wo vom Turnen die Rede ist“, sagt der Verf. unsrer Schrift, „soll man seinen Namen nie mit achselzuckendem Stillschweigen übergehen“) — und es dürfte daher eine Schrift, wie die vorliegende, beinahe überflüssig scheinen. Betrachten wir jedoch, wie faßlich und leicht der Herr Verf. das Wesentliche der Turnkunst auseinandersetzt, wie gedrängt und doch deutlich er die einzelnen Regeln darzustellen weiß, so müssen wir sein Werk als ein höchst schätzenswerthes jedem empfehlen, dem daran liegt, seinen Kindern oder Pflégbefohlenen eine feste, dauernde Gesundheit zu erhalten oder zu erhöhen und der den Körper nicht als ein nothwendiges Uebel betrachtet. „Sehr viele“, sagt der Verf., „Alte und Junge, betrachten den Körper fast wie eine Bürde, sie achten ihn nur so weit, als sie ihn für ihren einseitigen, beschränkten Geschäftskreis brauchen, sie behandeln ihn, namentlich in Hinsicht der Ausbildung und Erhaltung, stiefmütterlich; er ist ihnen nur ein dienender Knecht, mit dem man so wenig Umstände als möglich macht“ u. s. w. — Die gemeinnützige Absicht tritt auf jeder Seite dieser Schrift hervor, der eine recht große Ausbreitung zu wünschen wäre, um so mehr, da sie auf sehr kleinem Raume die vorzüglichsten Regeln und Handgriffe des Turnens so anschaulich und allgemein verständlich darstellt, daß sie ihren Zweck, zum Selbstunterrichte zu dienen, vollkommen erfüllt. Die Worte des Herrn Verf. sind gewiß ganz geeignet, Lust zum Turnen zu erwecken, Vorurtheile, die bisher demselben im Wege standen, zu beseitigen und Eltern und Erzieher aufmerkamer auf das zeitlich häufig Vernachlässigte zu machen. Möge dieses nützliche Büchlein eine recht freundliche Aufnahme finden, die es in jeder Beziehung so sehr verdient. —